

HANNES NYGAARD

NIEDERSACHSEN MAFIA

Kriminalroman



emons:

Richter hatte mit der flachen Hand auf den Tisch geschlagen. »Hören Sie doch auf mit dieser Psychoscheiße.«

Der ehemalige Hauptkommissar verhielt sich nicht anders als alle anderen Verdächtigen, denen Frauke oft genug gegenübergesessen hatte. Manche waren gleich zusammengebrochen und froh, über ihre Tat sprechen zu können. Das Reden befreite sie von einer zentnerschweren Last. Andere versuchten zu leugnen, ihre Unschuld zu beteuern. Unter Druck standen sie alle. Auch Richter, der Profi. Frauke erkannte es an seinem Verhalten, an seiner Mimik und seinen Gebärden, vor allem aber an seiner Sprache. Sie war fast ins Vulgäre abgeglitten. So hatte er nicht gesprochen, als er noch ihr Teamleiter war. Für sie gab es keinen Zweifel an Richters Schuld. Aber für die Beweisführung vor Gericht bedurfte es noch weiterer Argumente. Ein guter Anwalt würde das, was die Polizei bisher zusammengetragen hatte, zu zerpfücken suchen.

»Wer vertritt Sie rechtlich?«, fragte Frauke unvermittelt.

»Verdammte Scheiße. Ich brauche keinen Anwalt. Ich habe nichts getan!«

»Warum hat man Sie beauftragt, Lars von Wedell zu töten?«, wiederholte Frauke beharrlich.

Richter schüttelte verächtlich den Kopf und gab einen undefinierbaren Zischlaut von sich. Dabei floss etwas Speichel aus seinem Mundwinkel. Er wischte ihn mit dem Handrücken ab. Leichte Schweißperlen zeigten sich auf seiner Stirn. Es waren die Reaktionen, die man in Amerika mit dem Lügendetektor nachweisen konnte.

»Machen Sie es sich und uns einfacher. Nennen Sie uns den Namen Ihres Auftraggebers. Sie kennen die Prozedur. Wir werden Ihre Telefonkontakte prüfen und nachvollziehen, alle Kontenbewegungen kontrollieren, uns in Ihrem sozialen Umfeld umhören. Natürlich dauert es etwas länger. Herausbekommen werden wir es bestimmt.«

An seinem Mienenspiel erkannte Frauke, dass Richter ihr folgen konnte. Natürlich weiß er, wie seine Chancen stehen, dachte Frauke. Schließlich ist er Insider. Mit gleichförmiger, fast monotoner Stimme hakte sie deshalb nach.

»Herr Richter, es bringt Sie nicht weiter. Letztlich quälen Sie sich nur.«

Der ehemalige Polizeibeamte nagte an seiner Unterlippe. Er schien mit sich zu ringen, sein weiteres Verhalten abzuwägen. Dann schüttelte er den Kopf, als hätte er für sich selbst eine Entscheidung getroffen.

Frauke lehnte sich zurück.

»Nun – gut. Sie wissen, wie erfolgreich dieses Team arbeitet.« Sie streckte den Zeigefinger aus und wies auf Richter. »Sie haben in dem Augenblick verloren, als Sie den Abzug betätigten und den jungen Kollegen niederstreckten.« Sie schwieg einen Moment. »Hmh«, überlegte sie dann laut. »Wie schlecht fühlt man sich eigentlich, wenn man sein Herzblut in den Beruf Polizist gelegt hat und dann zum Mörder wird? Beruf kommt von Berufung. Oder war das für Sie nur Mittel zum Zweck? Haben Sie über diesen Weg Zugang zu kriminellen Kreisen gesucht? War das Geld verlockend? Oder hat man Sie erpresst?«

Frauke baute ihm damit eine Brücke. Aber Richter ging nicht darauf ein. Sie musterte ihn eine Weile, bevor sie sich entschloss, ihn weiter zu provozieren.

»Wie schmeckt der Rotwein, den Sie sich vom Blutgeld gekauft haben? Können Sie noch ins Glas schauen? Oder sehen Sie darin das Blut, das Sie vergossen haben?«

Richter sprang auf. »Hören Sie auf!«, schrie er und hielt sich demonstrativ die Ohren zu.

»Sie sehen blass aus, Richter.« Frauke machte mit dem Zeigefinger eine drehende Bewegung, als würde sie damit in seinen Eingeweiden bohren. »Das drückt auf die Psyche. Was meinen Sie, wie lange Sie das durchhalten? Sie können nachts nicht schlafen, schrecken auf. Das Essen bekommt Ihnen nicht. Sie werden elendig vor die Hunde gehen. Immerzu wird Sie Ihr Gewissen daran erinnern, dass Sie einen Menschen getötet haben.«

Plötzlich sprang Richter in die Höhe, beugte sich über den Tisch und versuchte, Frauke zu fassen zu bekommen. Sie hatte ebenso schnell reagiert und sich zurückgelehnt. Noch schneller war Thomas Schwarczer. Aus dem Stand heraus schnellte er hoch, packte Richter am Kragen und zog ihn auf den Tisch. Dabei drehte er den überraschten Mann auf die Seite und drückte mit dem Ellenbogen auf das Jochbein, dass Richters Gesicht auf der Tischplatte zum Liegen kam. Schwarczer winkelte den Arm etwas an, sodass die Spitze seines Ellenbogens noch kräftiger drückte.

Frauke glaubte, ein leichtes Knacken zu hören. Sie war im Begriff, Schwarczer zurückzurufen, bevor er dem Inhaftierten einen Knochen brechen würde. Es war nicht nur das Wissen, dass Gewalt gegen in Gewahrsam genommene Personen die eigene Position erheblich schwächen würde. Frauke empfand eine tiefe Abneigung gegen Gewalt, selbst wenn sie sich gegen einen heimtückischen Mörder wie Richter wandte.

Da Schwarczer gleichzeitig Richters Schulter nach hinten drückte, musste das an mehreren Stellen höllische Schmerzen bereiten.

Richter schrie auf. Als der junge Kommissar seinen Griff etwas löste, stöhnte der ehemalige Polizist.

»Das werden Sie teuer zu spüren bekommen«, drohte Richter, während Speichel aus seinem Mundwinkel auf die Tischplatte lief. »Sie werden das nicht überleben.« Dabei versuchte er, Frauke anzusehen. Prompt fiel ihr wieder die Todesdrohung ein, die sie erhalten hatte. Wusste Richter davon? Oder war es eine leere Phrase?

»Und dem glatzköpfigen Knochenbrecher wird es nicht besser ergehen«, schob Richter hinterher.

Swarczer hatte sich nur kurz bewegt. Urplötzlich stieß Richter erneut einen Schmerzensschrei aus. Frauke hatte nicht sehen können, was der Kommissar getan hatte. Ihr missfiel das. Sie wollte ihn aber nicht in Richters Gegenwart maßregeln. Deshalb nickte sie Schwarczer unmerklich zu, sodass er Richter freigab.

Hasserfüllt sah der ehemalige Polizist die beiden Beamten an, während er sich abwechselnd das Jochbein und die Schulter rieb. Dann ließ er sich widerstandslos abführen.

Frauke schaltete das Aufnahmegerät aus, bevor sie Schwarczer anfuhr. »Das machen Sie

nicht noch einmal. Ist das klar? So etwas gibt es nicht bei mir. Sonst sind Sie die längste Zeit Polizist gewesen.«

Thomas Schwarzer hielt ihrem Blick stand. In seinem Gesicht zuckte kein einziger Muskel. Weder kommentierte er Fraukes Rüge, noch bestätigte er durch eine Geste, dass er den Vorwurf akzeptierte.

Ohne ihn eines weiteren Blickes zu würdigen, verließ Frauke den Verhörraum. Auf dem Flur schüttelte sie den Kopf und dachte voller Wehmut an Flensburg, an das dortige Kommissariat 1, dessen Leiterin sie gewesen war, und an den Respekt und die Wertschätzung, die man ihr bei der Landespolizei Schleswig-Holstein entgegengebracht hatte. Hannover – noch konnte sie sich mit Niedersachsens Landeshauptstadt nicht anfreunden. Das lag nicht nur an ihren drei Mitarbeitern, von denen keiner ihren Vorstellungen von einem Polizisten gerecht wurde, sondern auch daran, dass sie immer noch in einem kargen Hotelzimmer lebte und kein Zuhause hatte. Sie musste sich dringend nach einer Wohnung umsehen, beschloss sie, erschrak aber gleichzeitig bei dem Gedanken. Mit einer Wohnung in Hannover würde sie sich fester an diese Stadt binden. Dagegen sträubte sich ihr Inneres, obwohl sie gar keine andere Alternative hatte.

In ihrem Büro ließ sie das Verhör noch einmal Revue passieren. Mit Sicherheit gab es Verbindungen zu den Hintermännern, die auch den Mord an Manfredi beauftragt hatten. Die Polizei hatte den Faden zu einer kriminellen Vereinigung geknüpft, die lukrative Geschäfte abwickelte und das Geld durch legale Transaktionen wusch. Hätte Manfredi nicht versucht, Privatgeschäfte zu betreiben, würde möglicherweise der einträgliche Handel mit den gefälschten Lebensmitteln nach Saudi-Arabien und dem Rauschgift weiter florieren. Es tat der Organisation sicher weh, diesen profitablen Weg verloren zu haben. Es musste eine große und mächtige Organisation mit weitreichendem Einfluss sein, dass es ihr gelungen war, einen Polizisten als Mörder zu dinge und Simone Bassetti so unter Druck zu setzen, dass er die beiden Morde bereitwillig auf sich nahm, auch wenn es ihn lange Jahre ins Gefängnis bringen würde.

Dass die Polizei nach den Morden ermitteln würde, musste auch den Paten im Hintergrund klar sein, überlegte Frauke. Deutschland war nicht Italien, wo möglicherweise Ermittlungen verhindert werden konnten. Es gehörte zum Risiko der Organisation, dass ein Geschäftszweig aufflog. Daraus entstand kein persönlicher Hass gegen die mit der Aufklärung befassten Polizisten. Es musste etwas anderes sein, weshalb man sie persönlich mit dem Tod bedrohte.

Sie sah auf die Uhr. Es war Zeit, zu Mittag zu essen. Das Frühstück im Hotel war nicht schlecht, aber es wiederholte sich jeden Morgen. Sie wollte nicht in der Kantine des Landeskriminalamts essen. Sie würde allein an einem Tisch sitzen und möglicherweise Mitarbeitern ihres Teams begegnen.

Team! Sie lachte bitter auf. Ein Team waren sie nicht.

Es war ein angenehmer Herbsttag. Am Himmel standen leichte Schleierwolken, so als

hätte jemand mit einem breiten Pinsel und zu wenig wässriger Farbe probeweise über das Firmament gestrichen. Dazwischen lachte ein blassblauer Himmel. Frauke hatte sich eine leichte Jacke übergezogen und war an der Schule am Welfenplatz vorbei bis zur futuristisch anmutenden Tankstelle an der Ecke Celler Straße marschiert. Unterwegs waren ihr zwei Mütter mit Kinderkarren begegnet, die ihre Töchter hätten sein können. War mein Engagement für den Beruf wirklich so wichtig für mich, dass ich darauf verzichtet habe?, fragte sie sich.

Sie überquerte die Celler Straße, passierte den kleinen Platz mit den Bäumen und der Litfaßsäule und bog in die kleine Grünfläche mit dem Kinderspielplatz ein, die von Wohnblocks gesäumt wurde. Im Hintergrund überragte der Fernmeldeturm mit der unübersehbaren Werbung für die Wolfsburger Autoschmiede an der Spitze alles. Von hier waren es nur noch wenige Schritte bis zur lebhaften Hamburger Allee mit ihren acht Fahrbahnen.

Frauke wartete einen günstigen Moment ab und hastete bis zum Mittelstreifen, um anschließend die zweite Straßenhälfte zu überqueren. Zwischen dem Einkaufszentrum und dem Fuß des Turms zweigte sie Richtung Bahnhof ab, um kurz darauf den rückwärtigen Eingang am Raschplatz zu erreichen. Mittlerweile hatte sie sich daran gewöhnt, dass hier die Gestrandeten der Großstadt lagerten, Alkohol tranken, rauchten oder einfach nur mit ihren Hunden im Arm die Zeit vergehen ließen.

Im Hauptbahnhof herrschte die gewohnte Betriebsamkeit. Menschen hasteten mit ihrem Gepäck an der Hand von einem Bahnsteig zum nächsten, andere verharrten unschlüssig und sahen sich orientierungslos um. Dazwischen wuselten Beschäftigte, die wie sie auf dem Weg zu Besorgungen in der Mittagspause waren.

Auf dem Weg kaufte sie im Bahnhof im Zeitungsladen am Ausgang zum Bahnsteig 9 eine Hannoversche Allgemeine, in der Hoffnung, Immobilienanzeigen zu finden.

Als sie die Buchhandlung verließ, sah sie einen hochgewachsenen, sportlichen Mann. Er war braun gebrannt, hatte ein markant geschnittenes Gesicht mit dunklen Augen und schwarzen Haaren, in die er lässig eine Sonnenbrille hochgeschoben hatte. Zur weißen Jeans trug er ein Poloshirt. Den rechten Zeigefinger hatte er hinter den Aufhänger einer leichten Sommerjacke geklemmt, die er leger über die Schulter geworfen hatte. Für einen Moment trafen sich ihre Blicke. Der Mann, Frauke schätzte ihn auf Mitte bis Ende dreißig, verzog sein Gesicht zu einem Lächeln und zeigte dabei zwei Reihen weißer Zähne, die auf attraktive Weise zu seinem gebräunten Gesicht in Kontrast standen. Er war ein mediterraner Typ, bei dem sicher manche Frau auch einen zweiten Blick riskierte.

Frauke erwiderte das Lächeln, klemmte sich ihre Zeitung unter den Arm und verließ die Bahnhofshalle Richtung Innenstadt.

Es überraschte sie nicht, dass sich »unterm Schwanz« wieder eine Reihe von Menschen fanden, die dort offensichtlich auf jemanden warteten. Sie hatte gelernt, dass man sich in Hannover kurz und bündig »unterm Schwanz« verabredete und damit den weit

ausladenden Schweif des Pferdes meinte, auf dem König Ernst August von Hannover saß.

Sie musste einen Moment warten, weil Straßenbahnen aus beiden Richtungen kreuzten. Dann überquerte sie den Platz und folgte der Bahnhofstraße bis zum Kröpcke. Der zentrale Platz in der Innenstadt war nach einem seit dem neunzehnten Jahrhundert sich dort befindenden Café benannt, an dem sich die Hauptwege der weiträumigen Fußgängerzone kreuzten. Markant ragte der historische Uhrenturm heraus, obwohl es sich nur um eine vereinfachte Rekonstruktion aus den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts handelte. Anstelle des ursprünglichen Cafés trug heute ein moderner Nachbau einer Schweizer Gastronomie- und Hotelkette den Namen. Blank gescheuerte Holzbänke und Tische sowie einzelne Tische mit bunten Stühlen unter weit ausladenden Sonnenschirmen füllten den Platz.

Bei diesem Wetter waren freie Plätze im Außenbereich rar. Frauke hatte Glück. Ein Paar war im Begriff zu gehen, und sie steuerte den Tisch an. Sie hatte kaum Platz genommen, als eine Bedienung nach ihren Wünschen fragte. Frauke warf einen kurzen Blick auf die Karte und bestellte einen Barista Special und ein Mineralwasser. Sie schlug die Zeitung auf und war enttäuscht darüber, dass sie keine Immobilienanzeigen fand. Sie hatte im Stillen gehofft, dass in einer großen Stadt wie Hannover anders als im heimischen Flensburg täglich Wohnraumanzeigen erscheinen würden. Sie überflog den Inhalt der Zeitung, ließ den umfangreichen Sportteil großzügig außer Acht und las den Rest der Zeitung quer. Als die Bedienung ihre Getränke brachte, sah Frauke auf. Dabei bemerkte sie den Mann, der sie schon im Bahnhof angestarrt hatte. Er saß zwei Tische weiter und beobachtete sie unablässig. Als sich ihre Blicke begegneten, zeigte er erneut sein Lächeln, das sie schon bei der ersten Begegnung irritiert hatte. Sie unterdrückte ein Antwortlächeln und aß ihr Gericht. Dabei bemühte sie sich, nicht in die Richtung des Fremden zu sehen. Fast hastig schlang sie das Essen hinunter, rief nach der Bedienung, zahlte und stand auf. Automatisch sah sie zu dem Unbekannten hinüber. Der musste sie die ganze Zeit beobachtet haben. Jedenfalls zeigte er erneut sein durchaus anziehendes Lächeln, wie Frauke sich eingestehen musste. Ein merkwürdiges Kribbeln durchzog sie, obwohl alle Vernunft dagegen sprach. Der Mann war sicher zehn Jahre jünger als sie.

Sie nahm die freitragende Treppe mit dem gläsernen Geländer zur Niki-de-Saint-Phalle-Promenade, wie die vom Kröpcke bis unter die Bahnhofshalle führende Passage zu Ehren der Schöpferin der berühmten Nana-Figuren und Hannoveraner Ehrenbürgerin hieß, die von manch älterem Einheimischen immer noch kurz und bündig mit ihrem früheren Namen »Passerelle« bezeichnet wurde. Vor einem Geschäft mit flippiger Bekleidung, die gar nicht zu ihr passen würde, blieb Frauke stehen und tat, als würde sie sich für die schreiend bunten T-Shirts und Jeans interessieren. Dabei warf sie einen Blick zurück. Von dem Mann war nichts zu sehen. Offenbar hatte er sein Interesse an ihr aufgegeben. Vielleicht war er ins Basement des gegenüberliegenden Kaufhauses verschwunden.

Frauke kehrte ins Landeskriminalamt zurück. Auf dem Flur begegnete ihr Putensenf.